

# Kulturelle (elsässische) Identität und Medienmarkt

Der Begriff der „elsässischen Identität“ hat sich in der Nachkriegszeit als Konterpart zum viel benutzten Terminus der „französischen“ Identität herausgebildet und setzt an die Stelle der Monokultur, der Monosprachigkeit eine „elsässische“ Doppelkultur und Doppelsprachigkeit als Anspruch und Verantwortung.

Elsässer sein heißt: Anspruch erheben auf die französische Staatsbürgerschaft mit allem, was dies beinhaltet im politischen und kulturellen Bereich *und* Mitinhaber sein der deutschen Sprache und ihrer kulturellen Komponente im Elsaß (in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft).

Diese „Janusköpfigkeit“, diese Zugehörigkeit zu zwei Sprach- und zwei Kulturräumen, dieses „und“ oder „plus“ wirkte und wirkt seit jeher störend und wurde/wird fast immer mißverstanden.

Es erhebt sich die Frage, wie dieser Begriff einer spezifisch elsässischen Identität von den Bewohnern des heutigen Elsaß rezipiert und reflektiert wird. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß die Elsässer in der bewegten politischen Geschichte der letzten 120 Jahre viermal die Staatsangehörigkeit und die „Nationalsprache“ wechseln mußten.

Da ist zunächst die große Mehrheit der Bevölkerung, die Geschichte hinnimmt, hinnehmen muß und denen seit 1945 eingeredet wurde, daß allein die jetzige Nationalsprache Bildungssprache und Karrieresprache sei, kurz, daß es schick sei, französisch zu reden. Ich spiele hier an auf den weitverbreiteten Slogan: „il est chic de parler français“.

Diese große Mehrheit reagiert nicht spontan zum Thema „Doppelkultur“, „Doppelsprachig-

keit“. Doch ergibt sich aus Umfragen, daß man mehrheitlich an der Bewahrung der „regionalen“ Sprache hängt in ihren beiden Komponenten; umgangssprachlicher Dialekt und hochdeutsche Schriftsprache, falls diese mit positiven Vorzeichen versehen wird und die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Unter den Intellektuellen, Kulturschaffenden, Politikern, Industriellen kann man drei Kategorien unterscheiden:

Diejenigen, die sich entschieden der „einfachen“ Lösung der Monokultur zugewandt haben. Andere, die den Anspruch einer „elsässischen Identität“ als zu schwierig, zu aussichtslos empfinden, wollen die Doppelkultur unter dem Motto „Sterben ist auch eine Kunst“ feierlich zu Grabe tragen.

Die „mündigen“, „bewußten“ Elsässer haben sich für das „aufwendige Balancieren“ auf den zwei Stühlen der Mischkultur entschieden, für ein grenzüberschreitendes Miteinanderleben der Sprachen und Kulturen, für Verwurzelung und Weite. Sie halten es für selbstverständlich, daß man sich als Franzose fühlt und neben französisch auch elsässisch und deutsch spricht und schreibt. Und sie beanspruchen dieses Mittlertum für alle Bewohner des Elsaß, nicht nur für eine mehr oder minder kleine Elite.

Es sind diese „Janusköpfigen“, die in Manifesten, Essays, durch Chansons, Lyrik, Romane und pädagogische Programme seit Jahren an die Öffentlichkeit treten und den Zugang zu den Medien suchen.

Doch die Vielschichtigkeit des elsässischen Bewußtseins, das Bejahen oder Verneinen dieser elsässischen Spezifität war und ist im

großen und ganzen kein Thema für die regionalen, nationalen oder internationalen Funkmedien und Printmedien, von „Insiderveröffentlichungen“ einmal abgesehen.

Im allgemeinen stand und steht in den wenigen, das Elsaß betreffenden Fernsehsendungen jenseits der Vogesen oder des Rheins das industrielle, landwirtschaftliche und vor allem das touristische Element im Vordergrund mit den elsässischen Emblemen à la Hansi. Die oft ausgezeichneten Dokumentarfilme bewegen sich auf rein kunsthistorischer Basis.

Während man auf „deutschsprachiger“ Seite vorsichtig jeden eventuellen Vorwurf einer Einmischung vermeiden will, um die französisch-deutsche Freundschaft keiner Belastung oder Trübung auszusetzen, hütet man sich im allgemeinen auch in Paris vor der nicht-französischen Konstante der elsässischen Vergangenheit. Vorkommende satirisch-ironische Anspielungen auf „germanische“ oder „Boche“-Überbleibsel in der französischen Provinz Alsace werden von den Elsässern mit gereizter Empfindlichkeit aufgenommen.

Es gab und gibt, einige wenige Radiosendungen (France-Culture, Süddeutscher Rundfunk, Südwestfunk, Österreichischer Rundfunk), die das Thema anschneiden. Radio-France-Alsace, das vor 10 Jahren regionalsprachige Sendungen fast völlig strich und aus kommerziellen Gründen (das elsässische Publikum war zu RTL, lokalen Musiksendern oder zum Südwestfunk abgewandert) die Regionalsprache auf Mittelwelle wiedereinführte, beschränkt sich meist auf Küche, Kinder, Klatsch und Schlagertexte.

Das regionale Fernsehen – mit seiner sehr beschränkten regionalen Sendezeit – schneidet das Thema nie direkt an. Doch leisten die täglichen fünfminütigen Nachrichten in Regionalsprache (französisch unternitelt) ihren Beitrag zu einer „kleinen Zweisprachigkeit“.

In den letzten fünf Jahren machte sich ein Umschwung der Mentalitäten bemerkbar, der sich in den Reihen der Politiker, Wirtschaftsfachleute, bei den jungen Intellektuellen vollzog und vor allem in den regionalen Printmedien deutlich wird.

Zeitschriften, Bücher, die sich mit dem Thema der elsässischen Identität beschäftigen, werden immer zahlreicher, verkaufen sich und werden in den regionalen Tageszeitungen

besprochen; besonders wenn die Schriften auf „Nummer sicher“ gehen und sich auf eine Bestandsaufnahme beschränken: also Anamnese ohne Diagnose und Therapieempfehlungen.

Doch daß das Thema „Doppelkultur und Doppelsprachigkeit“ salonfähig geworden ist, beweisen die Artikel in den „Dernières Nouvelles d'Alsace“, der zweiten Tageszeitung Frankreichs (Gesamtauflage: 250 000, mit einer zweisprachigen Auflage von etwa 40 000).

Es ist hier keine Seltenheit mehr, die elsässische Spezifität der Doppelkultur als ein kulturelles, politisches, wirtschaftliches Positivum behandelt zu sehen, dem allerdings mit gegebener Vorsicht zu begegnen sei.

Auch der am 20. April 1994 im „L'EX-PRESS“ erschienene Artikel von Bernard Mazières zeichnet ein begrüßenswertes Bild des Elsaß als einer „internationalen Region mit europäischer Berufung“, die auf ihr Recht poche, in ihren Sprachen zu sprechen, „à condition de sabrer en français“... Ob dieses erfreuliche Phänomen auf das geschickte Taktieren der elsässischen kulturellen Militanz zurückzuführen ist, die die wirtschaftlichen Vorteile der elsässischen Zweisprachigkeit ins Feld führte (30% der industriellen Investitionen im Elsaß beruhen auf deutschem Kapital, die Region zählt 60 000 „Grenzgänger“), ob die Schaffung eines kulturellen und wirtschaftlichen europäischen Raums den Europagedanken im Elsaß schneller populär machte als in anderen Regionen, das sei dahingestellt.

Wichtig ist, daß man der großen Masse der Elsässer, die man seit Jahrzehnten in der Schule und in den Medien dahingehend beeinflusste, daß „Mono“ alleinseligmachend sei, die Gelegenheit gibt, den europäischen Modellfall der grenzüberschreitenden elsässischen Identität als ein Positivum kennenzulernen, und daß man ihnen die Möglichkeit dazu gibt, sie im schulischen Bereich zu erlernen und im täglichen Leben zu praktizieren.

An praktischen Vorschlägen und pädagogischen Programmen fehlt es nicht. Es dreht sich jetzt darum, die Massenmedien, das Fernsehen und die großen Tageszeitungen zu gewinnen und sie vom Marktwert des vorgeschlagenen Modells zu überzeugen. Dabei müssen nationale und grenzüberschreitende Vorurteile und Hemmschwellen abgebaut werden.

Die Frage der Methode ist gestellt. Wir warten auf Vorschläge. Der in Schaan – während eines Kolloquiums – bei einem privaten Gespräch von den Luxemburger Teilnehmern gemachte Vorschlag, eine internationale Konferenz einzuberufen und von der politisch unverdächtigen Luxemburger Warte aus – auf der Basis des dreisprachigen Luxemburger Modells – dem elsässischen Anliegen „Schützenhilfe“ zu leisten, steht zur Debatte.

(Stand: Oktober 1996)

## ELSÄSSERDITSCH

Die deutsche Sprache ist im Elsaß eine Sprache von „gestern“. Gestern heißt jedoch, daß die Sprache immer da war. Zumindest bis 1940. Das Trauma nach der Besetzung des Elsaß durch die Nazis wurde nach 1945 dazu benutzt, Deutsch (in den beiden Varianten der gesprochenen und der geschriebenen Sprache) im Elsaß zum Schuldenbock und zur Sprache der Henker zu machen. Dem Dialektsprecher wurde suggeriert, daß er sich durch das Sprechen dieser Sprache mit den Nazigreueln identifizierte und sich gleichzeitig als Franzose disqualifizierte. Zu wenige Intellektuelle, Historiker und Politiker haben nach 1945 dazu beigetragen, die Sachlage objektiv klarzustellen. Während und nach dieser Phase von Stillstand und Stillhalten waren die „einfachen“ Leute nicht im Stande, sich gegen diesen Druck zu wehren. Und viele Intellektuelle stiegen – unter anderem aus Karrieregründen – auf die Einsprachigkeit um. Das Elsässerditsch ist die Sprache, die uns seit jeher dazu befähigte, als

Brückenkopf und als Mittler aufzutreten. Das Elsässerditsch und seine deutsche Schriftsprache helfen uns, in einem künftigen Europa diese uns zukommende Rolle zu spielen. Es geht jetzt vor allem um ein unbefangenes, unbelastetes Umgehen mit unseren Sprachen, so wie es die Sprecher anderer Minderheitssprachen tun. Wer sich im Elsaß gegen die Zweisprachigkeit erhebt und als ausschließlicher Verfechter des Dialekts auftritt, ist unlogisch, und oft scheint politische Berechnung dahinter zu stehen. Gewissen Veröffentlichungen, die in den letzten Monaten zu diesem Thema erschienen, fehlt jede objektive, wissenschaftliche Arbeitsmethode, und sie werden aus diesem Grund sang und klanglos in der Versenkung verschwinden. Die Forderung, daß die zweite Lernsprache – in unserer immer noch von einer deutsch-französischen Zweisprachigkeit geprägten Region- zur freien Wahl stehen sollte, ist unrealistisch. Man argumentiert mit „Freiheit“ und will in Wahrheit zum Tod verurteilen. Wenn eine Sprache nicht gepflegt und mit Achtung behandelt wird, ihre Grammatik und Struktur nicht gründlich gelehrt und gelernt werden kann, dann wird sie nicht lange überleben.

(Stand: Dezember 2000)

Anschrift der Autorin:  
Emma Guntz  
25, rue Côte d'Azur  
F-67100 Strasbourg